



HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben

von

Adolf Hafsek.

Nr. 36.

Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,
Postämter und Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition:
Budapest, VII., Karlsring 7.

1896.

Für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien
bei Robert Weis, I., Wollzeile 15.
↳ Erscheint jeden Samstag. ↳

III. Jahrg.

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.

Eigenthümliche Kritik.



— „Gefällt Ihnen die Photographie, mein Fräulein?“
— „Hm, ich finde sie zu wenig geschmeichelt.“

Gute Entschuldigung.

A.: „Hören Sie 'mal, Sie haben mir immer noch nicht meinen Schirm zurückgebracht; vor zwei Wochen habe ich Ihnen denselben doch geliehen.“

B.: „Aber ich bitte Sie, es hat doch die ganze Zeit über geregnet!“

Neue Bezeichnung.

Herr (zum Fräulein vom Hause):
„Werden gnädiges Fräulein heute nach dem Thee das Clavier wieder etwas massiren?“

Recht und billig.

Die Welt ist schön, das Leben gut!
Ich glaub' es dem, der frohgemuth.
Doch heißt sie garstig-schlecht ein Mund,
Thut er's wohl auch mit gutem Grund.

Unter guten Freundinnen.

Alma: „Doctor Willert ist doch ein recht fader Schmeichler.“

Hedwig: „Wieso? Hat er Dir gesagt, Du seist hübsch?“

Alma: „Nein, aber er meinte, Du wärest es!“

Besonderes Talent.

— „Wissen Sie, dieser Zimmerkellner im Hotel ‚goldener Adler‘ ist ein genialer Recl.“

— „So? Was kann er denn?“

— „Der packt Ihnen den Reisekoffer einer Dame innerhalb zwei Stunden.“

Der Zug des Herzens.

Ein Liebesroman-Fragment.

Arthur war Maler, hoch und schlank gewachsen, dunkelumlockten Hauptes, von stolzer Haltung, er hatte ein edles Profil und eine edle Gesinnung, verachtete den Mammon und war davon durchdrungen, daß der Zug des Herzens des Schicksals Stimme sei.

Als richtig qualifizirter Romanheld hatte er noch nicht wahrhaft geliebt, aber er wußte, daß Amor den Menschen Fallstricke legt. Arthur aber fürchtete dieselben nicht, denn in ihm lebte die heilige Ueberzeugung, daß der Zug des Herzens ihn sicher durch alle Gefahren zu einem hehren Liebesziele leiten würde. Eines Tages würde die Stimme des Schicksals durch sein Herz unwiderstehlich sprechen; und in der That — der große Tag kam: das Schicksal sprach!

Arthur hatte ein Bild in der Kunstausstellung exponirt, die gefesselte Andromeda darstellend, wie sie entzückt-sehnsüchtig nach dem durch die Lüfte herangeseglenden Perseus ausblickt. Zur Beruhigung der schönen Lesefrauen, welche um Arthur's Charakter besorgt sein könnten, sei gesagt, daß die mythologische Jungfrau keineswegs so grenzenlos decolletirt war, wie etwa ihre Namensschwester im Wiener Belvedere, sondern daß eine jener sonderbar flatternden Schärpen, welche damals in den Lüften herumgeflogen zu sein scheinen, sie anständig umhüllte.

Das Auge jeder höher erzogenen Tochter konnte ohne Scheu auf dem Bilde ruhen, und so gewahrte Arthur eines Tages ein wunderschönes Mädchen in blaßblauem Kleide ganz in den Anblick seines Gemäldes versunken. Goldene Locken quollen unter ihrem reizenden Strohhütchen hervor, die zarten Lilienwangen waren sanft geröthet, und ein diamantener Thränentropfen funkelte an den langen Wimpern der himmlischen Augen.

Arthur seinerseits versank in den bezaubernden Anblick der Jungfrau, und so standen sie lange versunken, bis plötzlich ihre trunkenen Blicke in einander tauchten. Das liebliche Mädchen erglühte wie eine Rose, und ihr Catalog fiel zur Erde, nach allen Windrichtungen zerflatternd, denn er war nicht geheftet.

Arthur überreichte der jungen Schönheit die aufgehobenen Blätter mit einem tiefen Seufzer des Entzückens.

Da lispelte sie holdselig verschämt: „Ach, Sie — Sie — müssen der Maler dieses herrlichen Bildes sein!“

„Süßer Engel — seliges Bild meiner schönsten Träume!“ lispelte er hingerissen.

Da trat ein dicker, ältlicher Herr mit finster gerunzelten Brauen auf die Beiden zu.

„Ich komme!“ rief die holde Erscheinung und enteiltte geflügelten Schrittes.

Arthur folgte ihr wie ein Trunkener, seiner Sinne kaum mächtig.

Die Liebliche stieg mit ihrem finsternen Begleiter in eine unten harrende, elegante Equipage, ein galonirter Diener schwang sich neben den Kutscher, und der Wagen rollte davon.

Arthur stand noch lange angewurzelt auf demselben Fleck, endlich begann er sich und bemerkte, daß er jede Spur der himmlischen Erscheinung verloren hatte, daß ihm nichts von ihr geblieben war, als ihr liebliches, unauslöschlich in sein Herz gebranntes Bild. Aber er war ruhig darüber, sein Herz hatte gesprochen, und es würde ihn eines Tages zu ihr leiten. Der Zug des Herzens ist ja des Schicksals Stimme!

Und das Schicksal sprach.

Eines Tages kam er an einer schönen, stattlichen Villa draußen vor der Stadt vorbei und sah auf dem ephenumrankten Balkone ein blaßblaues Kleid. Sein Herz zuckte ahnungsvoll zusammen. Da beugt sich eine Göttergestalt über die Brüstung — ha, sie ist es, die heiß Ersehnte! Er steht wie verzaubert — sie sieht es und blickt etwas verwundert, aber huldvoll lächelnd herab.

Von nun ab stand er täglich wie von einem magnetischen Zuge hingezogen vor dem Balkon, und sie blickte immer huldvoller herab. Endlich flogen Sträußchen und geschriebene Liebesgrüße hinauf und herab, und eines Tages stieg Arthur in verschwiegener Abendstunde über die Gartenmauer, um der schönen Alma wonnetrunken zu Füßen zu sinken. Der Mond lugte durch die Zweige — eine Nachtigall schluchzte in der Ferne — und zwei Selige schwuren sich ewige Treue und Liebe.

Arthur wußte nichts weiter, als daß die Angebetete Alma heiße; erst als sie einmal sagte: „Mein Papa, der Commerzienrath,“ da erinnerte er sich, daß es für die Liebe nicht nur einen Himmel, sondern auch eine Erde giebt.

„Ich werde mit Deinem Vater sprechen,“ sagte er.

Und er sprach mit ihrem Vater, dem dicken, ältlichen Herrn, der wie damals die Brauen runzelte.

„Meine Tochter erhält eine halbe Million Mitgift. Sie begreifen also selbst, daß ich sie Ihnen nicht geben kann,“ sprach der Rabenwater.

„Und meine ewige Liebe — und meine erhabene Kunst?“ dommerte Arthur.

„Die sind noch lange keine halbe Million werth!“ Dabei blieb der Rabenwater.

Arthur ging mit einem Blick der Verachtung; er wußte, er würde dennoch siegen, denn der Zug des Herzens hatte gesprochen! Er tröstete die Geliebte und erneuerte ihr den Schwur der ewigen Treue. „Das Schicksal wird sprechen.“ Dabei dachte er, auf ihr an seiner Brust ruhendes Haupt blickend: „Aber daß ihr Haar so röthlich ist, habe ich damals gar nicht bemerkt, als ich sie das erste Mal sah.“

Und das Schicksal sprach abermals.

Alma welkte dahin, betheuerte täglich, ohne Arthur zu sterben, betheuerte, er würde sich auf ihrem Grabe erschließen. Da Arthur in dieser Zeit einen Künstlerpreis gewann, wurde das Herz des Rabenwaters weich, er gab seine Einwilligung zu dem Liebesbunde.

Arthur und Alma schwammen in einem Meer von Wonne und meinten vor Glückseligkeit zu sterben.

„Alma — meine Braut — o, ich kann, ich kann's nicht fassen! wiewohl ich es damals, im ersten Augenblick, als ich Dich auf der Ausstellung sah, schon wußte: Du mußt mein werden!“

„Immer sprichst Du von der Ausstellung, theurer Arthur, und ich habe Dich dort gar nicht gesehen. Du meinst doch die Geflügelausstellung?“

„Nein, Angebetete,“ stammelte er, „ich meine die Gemäldeausstellung.“

„Aber da bin ich ja niemals gewesen,“ sagte sie freundlich, „damals war ich bei Großmama zum Besuch; Helene hat mich bald darauf abgelöst.“

„Welche Helene?“ flüsterte er erbleichend.

„Meine Cousine; ich sprach Dir schon von ihr, ein armes Mädchen, das in unserem Hause erzogen wurde, sie sieht mir sehr ähnlich. Du hast sie wohl mit mir verwechselt, Du Schelm!“

Das arme Kind wird jetzt ganz bei Großmama bleiben müssen, Großmama hat sich bereit erklärt, sie zu unterstützen."

Arthur hielt das Haupt tief gesenkt und erwiderte kein Wort. „O Zug des Herzens!" lallte er endlich. „Wenn Helene so schön

ist wie Du, Angebetete, so wird auch sie einen liebenden Gatten finden. Denn, was gilt der Mammon neben Schönheit und Liebreiz — neben — neben dem Zug des Herzens!"

In einer höheren Kochschule.

Frl. Elli (zum Küchenchef): „Wie, Herr Director, Sie meinen, wir müssen in der Mehlspeisecasse unsere bloßen Hände in den Teig hineinstecken?"

Chef: „Natürlich, Fräulein! Wie denn sonst?"

Frl. Elli: „Nun kann ich mir auch erklären, weshalb mir neulich der Kuchen so mißrathen ist: der Teig blieb mir immer an den Handschuhen kleben!"

Schlau.

Student (der ein Zimmer miethen will): „Und was hat der Herr, welcher früher hier gewohnt, für das Zimmer monatlich bezahlt?"

Miethfrau: „Der? Nicht einen Kreuzer."

Student: „Also gut, ich nehme das Zimmer unter denselben Bedingungen."

Verdacht.

Bote: „Hier schickt der Herr Gemahl die beiden Hasen, die er geschossen hat."

Frau: „Haben Sie auch die Rechnung gebracht?"

Im Militärspital.

Kranker Infanterist: „Herr Corporal, wie lange habe ich noch zu leben?"

Kranken-Aufseher: „Das wird morgen der Herr Regimentsarzt bestimmen!"

Fügsam.

Sohn: „Vater, ich möchte mich verheirathen."

Vater: „Du bist nicht gescheidt, Junge; morgen wirst Du ja erst zwanzig Jahre."

Sohn: „Schön, wart' ich bis morgen!"

Auch eine Krankheit.

X.: „Also der Frau Rätbin, Deiner Tante, ist das Seebad gut bekommen? Wohl veraltetes Leiden los geworden?"

Y.: „Das weniger, aber veraltete Tochter."

Aufgefessen.

Gattin: „Wirst Du denn in den 14 Tagen, wo ich verreist bin, auch allein ohne mich auskommen können?"

Gatte: „Aber gewiß!"

Gattin: „Wirst Du Dich auch nicht eleid und verlassen vorkommen?"

Gatte: „Gott bewahre!"

Gattin: „So — na, dann werde ich lieber zu Hause bleiben!"

Spruchweisheit.

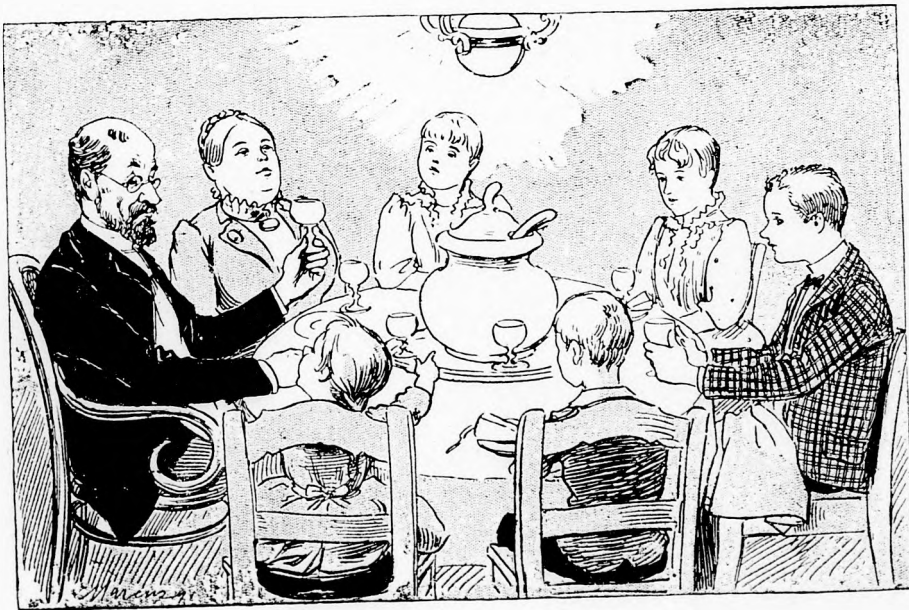
Prüf' nicht nach der starren Wahrheit,
Was im Zorn gesprochen wird,
Zorn verleitet oft zur Nartheit;
Die verhängnißvoll meist irrt.
Lass' Irrthum und den Zorn verrauchen,
Die Beiden sind meist eng verwebt,
Und lern' das hübsche Sprüchlein brauchen:
Es irrt der Mensch, so lang er lebt.

Dr. Maigrün.

Ein pedantischer Gast.

— „Kellner, bringen Sie mir eine Portion Gansbraten, aber nur — den rechten Fuß."

Kann schon sein.



Papa: „Nun, Kinder, jetzt will ich 'mal auf Euer Wohlsein trinken."
Die kleine Frma: „Den ganzen Punsch?"



Lieutenant: „Mädchen wollen nicht hiererschauen, hm, auch gut, werde zur Strafe vor ihnen nicht vorbeireiten!“

In der Zerstretheit.

Geschichtsprofessor: „Neuerdings neigt man immer mehr der Annahme zu, meine Herren, daß der heilige Reponuk in Wirklichkeit niemals existiert habe. Jedenfalls wäre für ihn in Anbetracht seines traurigen Endes die Richtigkeit dieser Vermuthung sehr zu wünschen!“

Logisch.

Bekannter: „Warum sind Sie so nachdenklich, Herr Baron?“

Baron: „Hm, mich beschäftigt soeben eine Lebensfrage.“

Bekannter: „Sie, den Millionär?“

Baron: „Nun, ich denke darüber nach, was ich heute speisen soll. Ist das etwa keine Lebensfrage?“

Befeidigt.

Dame: „Was wir in diesem Winter für schreckliches Wetter haben!“

Herr: „Ja, aber wenn Sie sich erinnern wollen, der Winter von 1850 war noch viel kälter.“

Dame (empört): „Mein Herr, das verbitte ich mir!“

Ein Feinschmecker.

Hausfrau: „Sie können sich ein Mittagessen verdienen, wenn Sie mir den Haufen Holz da klein machen.“

Bettler: „Hm — was haben Sie denn gekocht?“

O weh!

— „Aber wie sieht's denn bei Dir aus?“

— „O, meine Frau hat nur einen ihrer kleinen Anfälle gehabt!“

— „Wie! Was fällt sie denn dabei an?“

— „Mich!“

Im Restaurant.

Dame: „Kellner, meine Zunge ist zu schlecht.“

Kellner: „So, dafür kann ich nichts!“

Das Grundübel.



Junge Frau: „Früher, da war ich für Dich eine Perle und jetzt —“

Gatte: „Derselben Meinung bin ich noch jetzt — wenn nur der Perl' — mütter nicht wäre.“

Verkehrte Welt.

Erbonkel: „Lieber Neffe, ich gratulire Dir herzlichst zu meinem siebzigsten Geburtstag!“

Beim Theateragenten.

— „Nein, Herr Müller, im Lustspiel kann ich nicht debutiren, ich muß tragische Rollen spielen. Wenn ich sterbe, dann leb' ich völlig auf!“

Eine liebe Gattin.



Mann: „Kind, ich kann nicht weiter, mein Fuß ist eingeschlafen.“

Frau: „Wer wird in Deiner Gesellschaft nicht einschlafen?“

Zweierlei Verstimmungen.



Clavierstimmer: „Das Clavier ist entsetzlich verstimmt.“

Frau: „Mein Mann behauptet auch, das Clavier mache ihn so sehr verstimmt.“

Im Eifer.

Ein Professor hat, um ungestört durch etwaige Besuche arbeiten zu können, seine Thür von innen verschlossen. Plötzlich wird er durch anhaltendes Läuten gestört. Da das Läuten kein Ende nimmt, so stürzt er endlich hinaus und schreit den Draußenstehenden an: „Herr, merken Sie denn noch nicht, daß ich nicht zu Hause bin?“

Ein schlauer Junge.

Der kleine Hedor hat zur Strafe den Satz: „Ich bin ein ungezogener, fauler Junge“ hundertmal abzuschreiben. Als dies geschehen war, legt er die Strafaufgabe seinem Papa vor und sagt: „Der Herr Lehrer hat befohlen, Du sollst das unterschreiben.“

Kindermund.

Tante (zu der kleinen Ella, die zum erstenmal ihr Concert gewesen ist): „Na, wie hat es Dir denn gefallen?“

Ella: „Ach, da war 'ne Dame, die schrie, weil sie ihre Armele zu Hause vergessen hatte, und dazu spielte ein Kellner Clavier.“

Der tüchtige Geschäftsmann.

Optiker (zu seinem neuen Commis): „Wenn Sie die Preislisten fortschicken, so schreiben Sie die Adressen so klein wie möglich, damit die Kunden merken, wie nöthig sie Brillen brauchen.“

Sentenz.

Man darf sich's nie entgehen lassen,
Den Augenblick beim Schopf zu fassen!
Wer weiß, ob die Gelegenheit
Sich noch zum zweitenmale heut.
Doch wenn geschickt man, ohne Hast,
Den richtigen Moment erfasset,
Dann kommen auch von selbst die Zeiten,
Um ihn gehörig auszubeuten.

Die Macht der Gewohnheit.

Herr Pamperl lehnt aus dem Fenster heraus und klatscht nach Leibeskräften in die Hände.

„Was thun Sie denn da?“ fragt ihn der Nachbar Knolle.

„Ich rufe meine Frau“, erklärt Herr Pamperl, „die war früher Schauspielerin und kommt seitdem immer nur dann, wenn man applaudirt.“

Fatales Mißverständnis.

Ein neues Ballet wurde zum erstenmal gegeben.

Der erste Act war eben zu Ende.

Lauter, anhaltender Jubel durchbrauste den vollen Theatersaal. Das Publicum war entzückt. Man ruhte nicht eher, bis die liebreizende Primaballerina vor den Lampen erschien und mit anmuthig graziossem Lächeln für den reichen Beifall dankte, der hauptsächlich ihr gespendet worden war. —

Graf Lützen saß in seiner Loge und schaute trunkenen Auges auf die zierliche Gestalt.

Er war begeistert! Und das wollte schon etwas heißen, denn er war ein Kenner.

Ja, er war wirklich begeistert! Er hatte viel von ihr rühmen gehört, aber nun, da er sie zum erstenmal sah, fand er all seine Erwartungen übertroffen. — Diese Figur, diese Haare, dies lieblich anmuthige Gesicht und dann diese wunderbaren Zähne — — — ach, er liebte solche perlweißen regelmäßigen Zähne über Alles! — um seine Ruhe war es geschehen.

Er lief zum Director. Er wollte der Diva vorgestellt werden.

Es geschah. Er kam auf die Bühne, in das Garderobens-boulevard der Angebeteten — und er fand Gnade vor ihren Augen.

„Morgen Mittags 12 Uhr, Herr Graf“, lächelte sie ihm zu. Graf Lützen war berauscht vor Wonne.

Als die Diva am Abend nach der Vorstellung zu Hause angekommen war, rief sie ihre Zofe zu sich.

„Morgen Früh um zehn Uhr wird der Zahnkünstler schicken. Gib ihm dann mein neues Gebiß. Es sitzt nicht fest. Im Übrigen habe ich ihm schon Bescheid gesagt, Du brauchst es dem Boten nur zu geben.“

Die Zofe nickte.

Und die Diva ging zur Ruhe.

Am nächsten Morgen um zehn Uhr ging die Klingel.

Die Diva schlief noch.

Und die Zofe, noch neu im Dienst, schaute ängstlich durch das Guckloch der Thür.

Ein Herr stand draußen.

Aha, dachte sie, der Zahnkünstler. Sie holte das Etui mit dem neuen Gebiß ihrer Herrin und dann öffnete sie.

„Die Gnädige zu sprechen?“

„Bedauere, Madame schläft noch, aber ich weiß schon Bescheid. Madame hat mir gesagt, Ihnen dies nur zu geben —“, damit überreichte sie dem erstaunten Herrn das Etui, und warf die Thür zu.

Dieser Herr war Graf Lützen. Er war absichtlich zwei Stunden früher gekommen, um die Diva zu überraschen — vielleicht war sie noch bei der Toilette, dachte er.

Und nun stand er auf der Treppe, und sah verblüfft auf das rothe Atlasetui, in dem dieselben wunderbaren Zähne lagen, diese perlweißen, regelmäßigen Zähne, die er gestern Abends in so stummer Bewunderung angestarrt hatte.

Einen Augenblick ärgerte er sich, daß er, der sich für einen Kenner hielt, darauf reingefallen war. Dann aber nahm er die Sache mit Humor auf. Er lächelte böshaft, und dachte: Warte, kleine Hexe, ich räche mich.

Dann ging er in die nächste Conditorei, kaufte Bonbons, aber harte, so hart sie zu haben waren — diese packte er in eine elegante Bonbonnière, legte das Etui mit den reizenden Perlzähnen dazu und schrieb auf seine Visitenkarte folgende Worte: „Ich bin entzückt, wie Sie Ihren ‚Lefzing‘ kennen: Kunst und Natur sei Eines nur.“ — Alle Hochachtung! Hätte nicht geglaubt, daß man so schöne Zähne anfertigen kann. Hoffentlich sind sie auch so haltbar, wie sie schön sind. Und dazu, um die Probe zu machen, sende ich Ihnen diese Leckerbissen.“

Er lächelte und ging in den Club, wo er dies hübsche Mißverständnis zum Besten geben wollte.

Man sagt, daß die Zofe der Diva drei Tage lang blaue und grüne Flecken im Gesicht hatte. Und am nächsten Ersten mußte sie ziehen.

P. B.

Feingefühl.



— „No, wie hot es Dir in Berliner Stadt gefallen, barátom?“ — „Gonz und gor nicht, diese Schwoben spotten Ungarmensch nur aus.“ — „Wieso denn?“ — „No hát, wo Du immer hingehst, konnst Du in Berlin lesen: U n g a r W e i n e ! Was kümmert dos Schwob, ob ich will locken, oder wainen?“

Aufrichtig.

Professor: „Was werden Sie machen, wenn Sie zu einem Kranken gerufen werden, welcher bereits im Sterben liegt?“

Candidat: „Ich werde dessen Angehörigen sagen, daß hier keine Rettung möglich ist.“

Professor: „Der Kranke hat aber keine Verwandte?“

Candidat: „Dann kann ich ihm auch nicht helfen.“

Der Ehbald über den jüngsten Tag.

Den jüngsten Tag, den mach' ich mit,
Es ist 'ne schöne Sache;
Denk' ich blos an den Appetit,
Mit welchem ich erwache! —

Größenwahn.

Kind (am Exerzierplatz, zu seinem Vater):
Papa, ich könnte auch Officier sein.“

Papa: „Kind, da mußt Du noch viel lernen,
ehe Du einer werden kannst.“

Kind: „Ich kann aber doch schon von eins bis zehn
zählen, und der Officier kann blos ‚eins, zwei‘ zählen.“

Salon-Gespräch.

Dame: „Bin doch neugierig, Herr Baron, ob es wahr ist, daß die Menschen vom Affen abstammen.“

Baron: „Gewiß ist es wahr, meine Gnädige. Sie zum Beispiel müssen von einem allerliebsten Affen abstammen.“

Ein moderner Reisender.

Zimmerkellner: „Soll ich vielleicht das Gepäck in's Zimmer 'rauftragen lassen?“

Reisender: „Gepäck? Sie scheinen wohl zu glauben, daß ich mich für's ganze Leben hier einquartieren will.“

Im Regen.

Herr: „Mein Fräulein, darf ich Ihnen meinen Regenschirm anbieten?“

Fräulein: „Sie sehen ja, ich hab' selber einen.“

Herr: „Nun, den können wir ja zumachen.“

Hartgefotten.

Hotelier: „Was hat der Fremde gesagt, als Sie ihm die Rechnung brachten?“

Kellner: „Solch' unverschämte Preise seien ihm noch nicht vorgekommen; wir wären eine ganz niederträchtige Räuberbande!“

Hotelier: „Sol also g'schimpft hat er nicht?“

Verunglückte Ausrede.

Hausfrau: „Anna, wer ist der Soldat in der Küche?“

Köchin: „Mein Bruder, gnädige Frau!“

Hausfrau: „So? Meine frühere Köchin sagte aber auch, es sei ihr Bruder. Wie kommt das?“

Köchin: „Hm — ja, das ist dann wahrscheinlich eine Schwester von mir gewesen!“

Der verhängnisvolle Chapeau-Claque.



„Nur ein wenig Eis, Herr von Dornier —“



„So, meine Damen, man muß sich zu helfen wissen!“



„Kruzitürken, der verdammte Chapeau-Claque!“

Keiner Stich.

Ein alter Herr von 84 Jahren vermählt sich mit einem jungen achtzehnjährigen Mädchen, und der Pfarrer führt sie irrthümlich zum Taufbecken.

„Ja, was soll ich denn hier beim Taufbecken?“ fragt der alte Bräutigam.

„Ah! Verzeihung,“ versetzt der Geistliche, „ich dachte, Sie wollten das Kind hier taufen lassen.“

Beim Optikus.

Bauer: „I möcht' an Barometer.“

Optiker: „Hier ist einer, kostet drei Gulden.“

Bauer: „Scho' recht, aber wie soll i dös machen, daß es regnet?“

Immer Mathematiker.

Professor der Mathematik (in seinem Stammlocal mit Lectüre beschäftigt, worin er durch einen fremden krachenden Gast gestört wird): „Kellner, eliminiren Sie doch diese unbekante Größe!“

Bewahrheitet.

1. Dame: „Diese Perlenkette hat mir mein Gemal geschenkt.“

2. Dame: „Perlen bedeuten Thränen.“

1. Dame: „O, bevor er sich hiezu entschloß, hat es mich gar manche Thräne gekostet.“

Metamorphose.



A.: „Na, wie geht's dem Ihrem Neffen, dem Studenten?“

B.: „Hu, wissen Sie, seitdem der studiert, hat er sich sehr zu — meinem Nachtheil verändert.“